

Schönheit ist ein eiserne Gend, und wenn sich einer auch händig nach außen hin im Jügel hält, nach innen hin hält in den letzten Fällen ein Baum.

Es ist immer weit bis Mitternacht, als Fräulein Lene wieder über die Schloßbrücke zurücktritt. Der Kastellan brummt etwas von Parbenius und Bettelanten, die auf Hof kommen, als er die Thore zu schlägt, daß alles nur so halt und steht, und der Knecht nennt ein paar andere Namen, da er das Hof absteht und in den Stall führt. Fräulein Lene aber hört von alledem nichts, hofft über die Freitreppe hinauf und begibt sich gleich in ihr Zimmer, die Eltern in ihrem Schloß nicht zu stören.

## 11. Kapitel.

Die Bötin giebt gerade die zur Weiche auf dem Anger ausgebreiteten Leinwandbündel, als der Leopold, der ehemalige Bauer, auf sie zu schreut. Was wird denn der wollen? ... Ah, sie hat nichts zu reden mit ihm, und wenn er etwas will, soll er in die Stube kommen. Galtig stellt sie den Spritzweg, und will gen das Häuschen hinein, aber er schreit und ruft, was er vermag. „Wahen! Wahen! So wart doch! Ich... hab' ein bißel was zu reden mit dir.“

„Was willst du denn nachher?“ fragt sie kurz, als er in die Nähe kommt. „Seh' dich ein bißel nieder und laß reden mit dir!“ fordert er.

„Ich hab' keine Zeit.“

„Wahen! So mit ein bißel zu! In fünf Minuten kann der Schwab sein. Schau! Ich kriegt jetzt Arbeit auf den Holzwerken drüben, aber... für was ist mir denn das eine Arbeit?“

„Für was ist denn die Arbeit?“ unterbricht sie ihn spöttisch. „Wenn du zum Stegerrathen kommst, frag' ihn halt, für was die Arbeit ist! Weißt du, daß er durch Nichtstun und Lumpen zu all der Sach' kommen ist?“

„Wahen! Red' mir nur zu! Wenn ich's zum besten mein: Der Bauer bin ich halt, und dem muß man gehö'rig befehlen, weil's ihm nicht anders gehört. So, sag ich, ich kriegt' eine eigene Arbeit, aber was sag' ich an? Ich muß im Wirthshaus essen, muß mir waschen und küssen lassen, muß mich nachher der Verdienste? Wahen, ich weiß, daß ich umsonst frag', aber ich muß doch fragen: Wieso nicht mich nicht beirathen und mir wieder auf die Füß' helfen?“

„Mir scheint nicht“, spöttelt sie. „Schau! Wie schön könnten wir jetzt leben!“

„Spar dir den Athem!“ unterbricht sie ihn hastig. „In meinen alten Tagen noch heirathen, nein, Leopold, der Herr bin ich nicht.“ Sie wendet sich kurz ab und geht ins Häuschen. Der Leopold aber schaut ihr geruame Weile nach, thut dann einen unverständlichen Brummer und klappt zurück, von wannen er gekommen, es ging recht schön, wenn sie möchte. So viel verdiente er sich, daß sie all zwei schön leben könnten, wenn sie den Haushalt führte und ihn hübsch im Jügel hielte. Und die war das Zeit da, ihn stramm zu halten. Aber zwingen und nöthen läßt sich solches nicht. Wenn sie nicht will, kann sie niemand zwingen. „Nur halt anders ausgeben. Er geht zum Wirth, bei dem Holzgewerke und redet wegen Unterhalt, Kost und Wäsche.“

Zur selben Zeit aber sitzen auch der Schöndner und die zwei Gemeinderäthe in demselben Wirthshaus, da sie von Seite der Gemeinde aus irgend etwas „kommissionell“ zu erheben gehabt auf den Stegerrathen Berken, und sie und der Wirth reden gerade von Handel und Wandel, von Zeitläufen und dem und jenem, was früher anders gewesen denn jetzt.

„Für den Arbeitsmenschen ist's jetzt unglaublich besser als früher“, behauptet der Wirth. „Mein früher — sagen wir gerade — wenn etwas widerläuft, ist hat er halt betteln gehen können.“

„Und heut' muß ihn die Heimathsgemeinde erhalten, für die er oftmals nicht einen Handgriff gethan hat“, fällt ihm der Sinnbath, der zweite Rath, in die Rede.

„Ist ja die Unfallversicherung da“, erinnert und widerspricht der Wirth. „Wenn's schon nicht viel ist, ein bißel, was kriegt einer doch, und früher hat er halt gar nichts bekommen. In dem und jenem Stück hat es so, und doch kommt das. Weil sich die Arbeiter zusammenlagern und allmählich das Gleiche verlangen. Gatten wir unsern Verein nicht, nachher könnten auch noch fragen nach dem und jenem, und du fragst umsonst.“

„Das kann schon sein“, bekräftigt der Schöndner. „Entracht macht stark.“

„Schließt Euch auch an!“ rät der Wirth.

Der Schöndner schupst die Schultern, und die zwei wegen den Kopf hin und wider. Ist so eine Sache! Der Waldbauer steht jedweder Neuerung ablehnend gegenüber, und ehe er nicht das Ziel klipp und klar vor Augen sieht, thut er keinen Schritt. Und die letzten Vorkommnisse unter den Arbeitern des Holzgewerkes tragen nicht dazu bei, unter der Bauernschaft Vertrauen zu erwecken. Die

in letzten Zeit lau ab lässig geworden, wie nur möglich, und wie es eine gemacht hat, ist schon ganz und gar unerhört. Ins Jügelhaus gehen!

„Für uns paßt sel nicht“, lehnt er dann den Vortritt ab.

„Warum nicht?“

„Paßt halt nicht.“

„Ich bin dabei“, trägt der Leopold an. „Unserer ist in der Welt herumgekommen und kennt und versteht was. Ich kenn' mich aus, und ich sag': Ich bin dabei.“

„Von mir aus thut jeder, wie er es versteht“, sagt der Schöndner darauf. „Ich red' keinem ein und laß mir auch von keinem in mein Meinungsreden.“

„Wenn wir ihnen nur so zwei, drei Sozialdemokraten in den Gemeindevorstand bringen könnten!“ wünscht der Wirth, als die drei fortgegangen.

„Das kommt schon gehen“, meint der Leopold.

„Wienach denn? Die Arbeiter wählen nicht, weil sie keine Steuer zahlen.“

„Müßt halt mit Schlichen anpackt werden. Du wählst schon gleich, weil du deine Gewerbesteuer zahlst; da und dort kommt einer sein, der den Kopf und den Sinn nach derselben Form hat, und wenn da ein paar Treiber wären, nachher müßt' es gehen. Der Bauer schreibt auf seinen Stimmzettel, wer ihm genannt wird.“

Der Wirth finkt eine Weile und nicht dann ein paar Male verständnisvoll nach sich hin. „Angriffen kann die Sach' einmal werden.“

Am Abend desselben Tages kommt der Schöndner zum Schneidwerk und erzählt ihm, was im Wirthshaus von des Stegerrathen geredet worden und was er sich nachher dabei ausgesprochen.

Die Bauernschaft muß selbst so einen Verein gründen, der für die Bauern ist und wider Adel, Großgrundbesitzer und Herrenleut, und was andere erzweden, könnte die Bauernschaft auch erreichen.

„Ohr' dir was aus!“ rät er dann dem Klement. „Du bist so ein Grübler und erwischst schon das rechte Trümm.“

„Wird eine harte Sach' sein“, zweifelt der. „Müssen Sagenungen sein, dies und das, und ich kenn' mich nicht aus in solchen Zeug. Müßt' es der Schullehrer machen?“

„Das nicht!“ lehnt der Schöndner höflich ab. Ein Schullehrer soll sich nicht in anderer Leute Sachen mischen, und so sich einer dreinmischt, geht es nicht schon ab. Weißt, wie es der Schullehrer in den Volkshäusern drüben getrieben hat? Eine Schand', daß solch bei uns heutzutag noch geübt kann.

Das ganze Dorf hat er über einandergehört und den Vorrede, und die Behörden haben allemal erkannt: Der Schullehrer thut nichts Unrechtes. Also den nicht!

„Wer jetzt aber die Sagenungen auf und die Schriften?“

„Wird sich schon wer finden. Schau' mir, daß du was Nützliches herausbringst!... Du, wir brauchen übrigens gar keine Sagenungen“, fängt er dann. „Wenn ich heut' einem versprich, daß ich so thu wie er, was geht sel jemand an?“

„Ich weiß nicht?“ zweifelt der Klement, sitzt aber in der Folge einige Tage fort, wie die Gedächtnisse angulien. Da kommt überlings einmal der Bärentreuer — Sepp daher mit dem Zeug zu seinem Holzgewerke, und trotzdem der Klement so eine gewisse Abneigung spürt wider den ungeschickten Kunden, der ihm die Braut weggeschleppt, kommt man doch unvermerkt und unbeabsichtigt auf des Schöndners Anregung zu sprechen, und der Klement fragt lo außen herum, was der Sepp wohl meinte zu der Sache.

„Was werd' ich meinen?“ fragt der darauf und schupst die Schultern. „Ich kenn' mich nicht aus in solchen Geschichten und thut' auch gar nicht mit. Ich halt' mich nach dem, was recht ist, und ein anderer soll auch thun, was er will. Ich braud' nur mich und mein Haus und meine Nachbarn gerad' nur ein Gebot und ein Gebot: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst! Mit dem lang' ich aus.“

Mit so einem Kameraden ist nichts anzufangen und nichts zu reden über dergleichen Sachen. Er hat kein Verständnis und kein Interesse dafür und kriegt wahrscheinlich auch keines. Er nimmt ihm das Maß und macht sich nachher wieder an seine Arbeit. Aber der Sepp bleibt sitzen, schmaucht sein Pfeifflein und schaut schenbar gleichmüthig dem Auf- und Niederfallen des Nadelstiches zu. Mächtig reißt es ihm aber den Kopf in die Höhe.

„Die Gedächtnisse müßt' anders angefaßt werden“, sagt er langsam und bedächtig.

„Was für eine Gedächtnisse?“ fragt der Klement etwas spöttisch, da er meint, der Holzbauer wolle ihm an der Arbeit etwas ausstellen.

„Das d' dorchin gesagt halt: sel mit dem Verein.“

„Wegen was?“

„Wenn d' einen Bauernverein gründest, kommt gerad' der selbe Maß wieder heraus, wie bei jedem andern: Für den einen ist die Sach' gut und für den andern schlecht.“

„Wie denn nachher?“

„(Fortsetzung folgt.)“

## Erzählungen.

Von Gustav Schärer.

Ein Rufe am Eisenweg. Ein bellender Hund. Und die Wie in ihrem grünen Kleid und wie eine Braut bereit. Summte die Wie glückselig, heimlich und leicht. In meinem Kleid. Und die Farben viel fäher. Und dunkelgrün. Klüßte die Wie: „Voller Reiz! Ich kann wie mit Klügeln wehen. Und kann viel weiter nach oben sehn! — Doch die Wie redet ihr erstes Wort. Das nahmen die dunkelblauen Wellen mit fort.“

Die fager's im Wandern. Einer dem andern. Und die kommt rasch und regenschwer. Wie sie und Wie seiden nicht mehr.

## Die Stimme des Blutes.

Stimme von Ludwig Birc.

Der Wiener Schnellzug fand zur Abfahrt bereit. Ich kam gerade zur rechten Zeit. Ich leg ein, brachte meine Handtasche unter und gab mich der Hoffnung hin, daß ich im Coupé allein bleiben und die Nacht durchschlafen könnte. Draußen erkante die Signalpfeife. Der Zug setzte sich in Bewegung. Da — im letzten Augenblick — riß ein Träger die Coupéthür auf und warf eine leuchtende Handtasche in das Gepädneg. Ich blidte zum Fenster hinaus. Der Träger sprang ab und grüßte ehrerbietig einem Herrn, der, in langem Rocke eben eingestiegen war.

Ich mochte mich, wir standen einander gegenüber. Verblüfft, erschrocken, bleich starrte ich ihn an. Mein Atem schwand, meine Sinne verwirrten sich, es schwebte mir.

Wer ist das — Wer bin ich? — Wo bin ich? — War ich es, der da vor wenigen Stunden den Sitz zu rechtmäßig, damit ich die Nacht durchschlafen könnte? Oder bin ich es, der soeben jetzt eintrat bei der Coupéthür und einem bleichen, bebenden Menschen gegenübersteht? Ich das nicht meine gerade, schneidende Nase? Ist dies nicht mein links gezeichnetes, blondes Haar? Sind das nicht meine Augen, mein Mund, mein strammer, hoher Nacken? Ist ein Spuk?

Der andere rührte sich. Nervös räuperte er sich ein wenig, auf seiner Stirn zog sich eine Fingelfeile Entschlossenheit. Dann begann er zu sprechen:

„Sir“ — begann er in englischer Sprache — „verzeihen Sie, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie anzusprechen. Ich bin Lord Henry Lorch.“

Selbst seine Stimme war der meinen ähnlich. Doch meine Verwirrung war nun geschwunden.

„Ich heiße Dr. Johann Was“ — antwortete ich — „und finde es nur natürlich, daß wir einige Worte miteinander wechseln. Es wäre doch sonderbar gewesen, wenn wir einander stillschweigend die ganze Nacht angefaßt hätten.“

Er lächelte nun. „Wie wunderbar“, sagte er immer wieder — „diese Ähnlichkeit! Wie wunderbar!“

„In Wien“ — fuhr er fort — „erwarten mich meine Braut und meine Mutter. Wir reisen nach Italien. Doch ich wollte vorerst Budapest sehen. Am Bahnhofe erwarten sie mich. Ich werde, so werden Sie mit mir verabschieden!“

„Mutter und Braut: die irren sich nicht!“

„Man sagt, daß ich mit jedem Zuge meinem Großvater ähnlich sehe. Er heißt Thomas Broke, wird der Held von Gibraltar genannt.“

Stammte Ihre Familie nicht vielleicht auch aus England? Oder lebten Ihre Angehörigen vielleicht einst dort?

„Nein“, antwortete ich. „Mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater waren ungarische Landbesitzer, die niemals die Grenzen ihres Komitats verließen. Meine Mutter ist eine arme Frau, die niemals aus dem Dörfchen am Tiszaufer hinauskam. Ich bin wohl ein fünfzehnjähriger Junge das erste Mitglied unserer Familie, das die Grenzen des Vaterlandes verläßt.“

In komischer Verzweiflung schüttelte er den Kopf. „Unbegreiflich, unbegreiflich“, sagte er.

Wir sprachen noch eine Weile, dann verabschiedete er sich von mir. Er hatte ein Schlafcoupé genommen — sagte er — und sel nun schlüf. Wir brühten einander die Hände, und er ging. Auch ich legte mich nieder. Doch ich fand keinen Schlaf. Meine Verwirrung war jetzt schon längst vorbei. Warum er und warum nicht ich? Warum ist er ein Lord, ein großer Herr, der die Welt bereist als reicher, vornehmer Mann, und warum nicht ich? Und warum erwartet ihn in Wien eine Braut, und warum nicht mich? Ich bin doch Zug für Zug mit jeder Faser meines Seins so wie er, und er ist so wie ich. Warum bin also ich ein armer Teufel, der sich mühselig sein Absoolentdiplom erworben, der sich das Geld für die Reise vom Wunde aufgepart und durch Protektion eine Eisenbahnfreifahrt erster Klasse besom? Warum bin ich es, dem in Leben voller Kämpfe barri, und warum ist er ein König der Lebensluste?

Eine Stunde lang wachte ich mich noch schlaflos umher, und nur mühsam schlummerte ich ein. Mächtig erdrönte ein häßliches Krachen. Unmittelbar darauf folgte ein neuer Knall, dann hörte man ächzendes Knarren, Knirschen, heftiges Klirren — ich flog an die Wand, mein Kopf schlug an ein Eisenstück, und dann verlor ich das Bewußtsein...

Die frische Luft des Frühlingsmorgens gab mir mein Bewußtsein wieder. Ich lag auf einer Tragbahre. Ringsum herrschte lebhaftes Treiben. Ein Herr im weißen Anzugemantel eilte auf mich zu.

„Nur Geduld, Herr, ist nichts Ernstes geschehen.“

„Was war?“ fragte ich.

„Der Schnellzug stieß mit einem Güterzug zusammen. Sie werden in einer Woche an die Sache kaum mehr denken. Ein heftiger Schlag auf den Kopf, wir haben Sie verblüht, und die Sache ist bald wieder in Ordnung. Aber anderen ist es weit schlimmer ergangen.“

Er eilte davon. Ich lichte umher. Meinen Kopf umschlang ein dicker, formloser Verband, der Bewegung verbot. Ich lag auf einem Sofa, auf eine von der Frühlingssonne beschienene Stelle. Ich machte einen der Eisenbahnarbeiter durch ein Gedächtnis geistig, und er erzählte mir nun eingehender, was geschehen war. Die Lokomotive, der Schnellzug, die ersten zwei Wagen total zertrümmert; zwanzig Tote; eine Menge Verwundete. Noch als der Wiener Zug bereits mit uns weiterfuhr, war ich ziemlich apathisch, müde, und hatte Schmerzen.

Der ganze Zug war übrigens ein rollendes Spital. Leuter Gerettete, doch alle voll Wunden, voll körperliche und seelische Schmerzen. Ich vermochte keinen einzigen vollkommenen und entscheidenden Gedanken zu fassen. Ideen, Gedankenstöße durchdrangen meinen Sinn. Der Zug sollte inzwischen über sonnige Fluren. Gleich sind wir in Wien. Noch eine kurze Weile, dann hielt der Zug an. Ein unterdrücktes Stimmengewirr empfing ihn. Am Bahnhofe stand eine riesige Menschenmenge. Alle lachten, erwarteten jemanden.

Von Schindler erfaßt, stand ich bei der Wagenthür. Ich mußte mich fest anklammern, um nicht umzufallen. Aus dem Stimmengewirr erkante plötzlich ein lauter Schreien. Durch die Menge bahnte sich eine schlanke Gestalt einen Weg, zwei reiche Mädchenarme umschlangen meinen Hals, und ein blendend schönes Mädchen küßte bald schluchzend, bald freudig juchzend, küßte meine Stirn, mein Antlitz. Meine müden, toten Glieder durchdringt plötzlich wärmende, lebenspendende Wärme. Mein Herz pochte und mächtige Erregung ließ mich erbeben. Ich hob meinen Kopf und fühlte nun feinerleider Schmerzen mehr...

In Schlafmorgen waren also alle erstarrten? Dann hatte ja auch mein Preisgefahrte den Tod gefunden! Er ist tot, und wenn ich will — bin ich eventuell Dr. Was oder Lord Lorch?

Nur von mir hing es ab. Heiß wollte in meinem Kopfe das Blut. Mein Herz pochte laut, meine Hände bebten. Mein Gott, was wird geschehen — was wird geschehen?

Ich blidte das Mädchen an, und wieder war ich stark, wieder küßte ich mich selbst. Ich dieses blauschwarze Mädchen vor, schön, göttlich schön. Ich fand keine Worte. Aus der Menge drängte sie eine große, weiche, blonde Dame vor. Von weitem breitete sie die Arme gegen mich aus. Jetzt — jetzt entscheide ich alles! Von dieser Minute hängt alles ab: bleibe ich auch weiterhin ein armer, kämpfender, kleiner Absoolat, oder werde ich nun ein König der Lebensluste? Jetzt, mein Herr, ein Verurteilter, ein König, die Macht und ein blauschwarzes Mädchen — oder aber ich bleibe weiterhin in Armut und Entbehrungen!

Ich schloß meine Augen. Ich fühlte die weichen Hände der alten Frau auf meinem Gesicht und hörte ihre Stimme:

„Mein Sohn, mein süßer Sohn!“

Kolter: Schweiß schlug mir auf die Stirn.

Nun gehört die Welt mir! — Aber — wenn wird nun meine Mutter sagen: mein Sohn! — Es freilich mich eine weiche, weiche Hand, doch dies ist die Hand einer Fremden! Wie wohliger freilich die rauhe Hand meiner guten Mutter — der alten Frau!

Und nun ermann der Stolz des Volkstüdes die Macht über mich. All meine Liebe strömte juchzend vorhin, an das Ufer der Tisza, zu einem alten Bauernweibe. Ich hob meinen Kopf, und leise, stille, teilnehmend, doch in meiner Seele voll Stolz und Hochmut, sagte ich:

„Malad, ich bin nicht Ihr Sohn!“

— Ach so! Ich habe den Meier in Ruhesten gegeben. Glauben Sie, der hätte sich im mindesten beleidigt gefühlt?“

„Ja, das ist so ein Mensch, wenn Sie den beleidigen wollen, müssen Sie ihn schon etwas heißen, was er nicht ist.“

## Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barzahlungssystem einzuführen, und am und nach dem 10. März wird somit das Geschäft streng nach dem Barzahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar ansetzen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barzahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehemals geben kann.

Achtungsvoll

**J. J. STIEGLER**  
HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.  
Händler in allen Sorten Baumaterial.

10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität erst, Preis recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Lardholz, Häute und Felle. — Wir verkaufen Eisen-Geschäfte oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Sautz Nahrungsmittel und für die Dampfschiffe und Dampfschiffen. Kommt und besucht uns!

## Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhält täglich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie sehr

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand, jedem zu bestmöglichen und einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Biblesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in bar, frei der Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

## Preisliste

- Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weiser Einband mit Goldprägung. 220 Seiten. 10c
- 11c für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 220 Seiten. 10c
- No. 5. — Geopreter Leinwandband mit Goldschnitt. 10c
- No. 12. — Imitation Leder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 44. — Starke biegsame Halbleder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 18. — Feines Leder, wattiert. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 88. — Celluloid-Einband. Goldprägung und Schloß. 10c
- 11c für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 220 Seiten. 10c
- No. 12. — Feines wattiertes Lederband. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 27. — Feinster wattiertes Lederband. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 220 Seiten. 10c
- No. 5. — Geopreter Leinwandband mit Goldschnitt. 10c
- No. 12. — Feinster Lederband. Goldprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 27. — Feinster wattiertes Lederband. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 200. — Feinster Lederband, wattiert. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 600. — Feinster Lederband, wattiert. Goldprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 605. — Feinster wattiertes Lederband. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 750. — Feinster wattiertes Lederband, eingeleitet Gold- u. Silberarbeit. Feingoldschnitt und Schloß. 10c
- No. 86. — Feinster Lederband. mit eingeleitet Silber. Feingoldschnitt. Schloß. 10c
- 11c für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 220 Seiten. 10c
- No. 12. — Feinster wattiertes Lederband. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 130. — Lederband mit reicher Blind- u. Goldprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 99. — Sechshundertband, wattiert. Perimetertrahung auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. 10c
- No. 245. — Feinster Lederband mit reicher Prägung. Kratzgold auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. 10c
- 11c für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 220 Seiten. 10c
- No. 2. — Leinwand. Gold- u. Silberprägung. Hundeband. Feingoldschnitt. 10c
- No. 25. — Im Leder. — Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindprägung. Feingoldschnitt. 10c
- No. 1112. — Feines Leder, wattiert. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- Der Geheiligte Tag. No. 96. — Geopreter Ausgabe. 444 Seiten. Celluloidband. Gold- u. Silberprägung. Feingoldschnitt. 10c
- Mein Kommuniongebet. Begleiter und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 444 Seiten. Feingoldschnitt und farbige Illustration. Feingoldschnitt. 10c
- No. 1. — Solider Lederband mit Blindprägung. Feingoldschnitt. 10c
- Wade Recum. Bibeltaschengebetbuch für Männer und Junglinge. Feingoldschnitt. 240 Seiten. 10c
- No. 2 f. — Leinwand. Goldprägung. Hundeband. Feingoldschnitt. 10c
- No. 240. — Feinster Leder, reiche Gold- u. Silberprägung. Hundeband. Feingoldschnitt. 10c
- Baterich Rule D. Gebetbuch mit großem Text. 416 Seiten. 10c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Rekanbadien, Rekanbadien mit ausführlichem Reichthum, Kommunionband und überhaupt alle gebräuchlichen Anbadien.

Man rechte alle Bestellungen an

**St. Peters Bote,**  
Münster, Saskatchewan.